Zum vocalismus der griechischen sprache.

3. Der diphthong *ου*.

Dafs *υ* ursprünglich einen andern laut gehabt hat, als den gewöhnlich überlieferten, nämlich nicht den gebrochnen (ü), sondern den des lateinischen und deutschen u, ist eine anerkannte sache. Schleicher (compend. der vergl. gramm. §. 37 p. 55) gibt an, dafs es aufser dem böotischen dialect jenen laut in dem diphthong *αι* behalten habe. Allein dasselbe gilt wohl auch von den beiden andern diphthongen *ευ* und *ου*. Denn entstanden sind sie natürlich vor der zeit der brechung des *υ*-lautes, und wo das *υ* des diphthongen aus digamma hervorgegangen ist, mufs es doch zuerst u gelautet haben, z. b. in *βασιλεύς*, *βοῦς*. Und sollte später *ευ* zu ev, also *υ* consonantisch werden, wie es im neugriechischen durchaus ist, so mufste, scheint mir, *υ* auch noch wie u lauten; denn nur u erzeugt nach oder neben sich das consonantische w und kann durch dasselbe alsdann verdrängt werden; bei ü (y) ist das weder erfahrungsmäfsig, noch denkbar. Auch zeugt die von Rofs in Jahns jahrb. bd. 69 p. 523 besprochene schreibung *εο* für *ευ* in späteren ionischen inschriften (*φεογειν*, *φεογετω* für *φεύγειν*, *φευγέτω*; *Εὀπαμων*, *Εὀελϑων*, *Εὀεργετης* für *Εὐπάμων*, *Εὐέλϑων*, *Εὐεργέτης*) für jene aussprache des *υ* in dem diphthongen *ευ* ebenso, wie *αὀτους*, *ταοτα* und ähnliches (für *αὐτοὺς*, *ταῦτα*) in *αυ* den dumpfen laut des *υ* bezeugt. Ebenso setzt das verschwinden des *υ* aus dem diphthongen *ου* vor andern vocalen (wie in *ἀκήκοα* aus *ἀκήκουα*) den ungebrochnen u-laut voraus, und noch gewisser ist, dafs der spätere einfache laut des *ου*, wo es eben nur û ist, sich unmöglich aus einem doppellaut oy entwickelt haben kann, sondern nur aus ou. Auch ist wohl die thatsache noch weiter bestätigend, dafs, durch wie mannigfache contractionen auch *ου* entsteht, es doch nie — wenigstens in der historischen zeit nicht — aus zusammentreffendem *ο* und *υ* hervorgeht, wofür es genügen wird

auf Lobeck's elementa pathol. II, p. 22 zu verweisen: Literae *ο* et *υ* nonnunquam se contingunt in synthesi (*ὀλιγόϋπνος*), sed nunquam contrahuntur.

Uebrigens hat die entstehung des *ου* in mehreren fällen etwas auffallendes, mag man nun für das *υ* darin den einen oder den andern laut annehmen. Denn vor allen dingen: wie soll man sich den übergang von *εο* in *ου* denken, den man doch in den declinationen und conjugationen so unendlich oft findet? Das naturgemäfse ist ohne zweifel die bei den Doriern sich findende contraction von *εο* in *ω* oder in *ο* (Ahrens de dial. dor. p. 212) und selbst die fälschlich äolisch genannte, richtiger ionisch oder dorisch zu nennende in *ευ*; denn auch anderwärts (z. b. in deutschen dialecten) wechselt ja eo (io) leicht mit eu (iu); o sinkt nur zu u herab, um sich neben e leichter auszusprechen. Aber soll *εο* zu wirklich diphthongischem *ου* werden, so mufs erst *ο* zu u, dann *ε* zu *ο* werden, und das ist ein weiter weg. Allerdings macht die sprache solche weite wege, aber es ist schwer sie anzunehmen, wenn man keine mittelstufen sieht. — Selbst der übergang von *οε* in *ου* erscheint auffallend, wenn man das *ε* zu u sich umgestaltend denken soll, und gar der übergang von *όει* in *ου* (z. b. *Ὀποῦς* aus *Ὀπόεις*) oder von *οιε* in *ου*, wie wenn durch krasis *οἱ ἐπιχώριοι* zu *οὑπιχώριοι* wird. Wir sind durch frühen unterricht an diese übergänge, diese sogenannten contractionen so gewöhnt, dafs wir daran keinen anstofs mehr zu nehmen pflegen; aber es ist in der that nicht so leicht darüber wegzukommen, wenn man die sprachlichen erscheinungen nicht blofs als gegebene thatsachen hinnehmen, sondern sich ihre gründe und ihr werden klar machen will.

Auch dafs *ο* bei ausfallendem *ντ* oder *ν* vor *σ* in *ου* übergeht, pflegen wir so hinzunehmen und erklärt sich nicht ohne weiteres. Denn dafs *ᾰ* in solchem falle zu *ᾱ* wird (*πᾶς*, *τάλᾱς*), erscheint wohl natürlich; denn wir wissen, wie auch sonst z. b. im lateinischen das n vor s eine so eigenthümlich weiche aussprache hatte, dafs dabei jeder

vorhergehende vocal verlängert wurde, was natürlich blieb, wenn dann das n sich ganz verflüchtigte; und ähnliches zeigt sich auch im griechischen, wie wenn im arkadischen die 3. person plur. *κρίνωνσι*, *κελεύωνσι* (aus *κρινοντι*, *κελευοντι*) statt des gewöhnlichen *κρίνουσι* etc. heifst (s. Bergk index lectt. Hal. 1860. 61 p. 15). Auch dafs *ε* bei solchem ausfall — und im äolischen auch *α* und *ο* alsdann zu *ει*, *αι*, *οι* werden, erklärt sich aus der natur des scharfgesprochenen *σ*, welches ein mittönendes *ι* noch vor ausfall des *ν* erzeugt haben mag. Aber wie kommen wir zu dem dumpfen *υ* (u) vor *νσ* oder *σ*? — Es ist nicht zu erklären. Oder soll gar *υ* an die stelle des *ν* (u für n) getreten sein, wie Bopp (vgl. gramm. I, p. 256, 2. ausg.) vocalisierung nicht blofs des m, sondern selbst des n zu u annimmt, ein andres mal von verflüchtigung des *ν* zu *υ* (*ἵππους* für *ἵππονς*) spricht? Nach derselben analogie würde man dann in *πούς* (*ποδός*) das *δ* auch zu *υ* verflüchtigt annehmen, aber in der that fehlt es ebenso an irgend sichern beispielen einer wahrhaften verflüchtigung des *μ* oder *ν* oder *δ* im griechischen zu *υ*, wie an einer erklärung des lautlichen vorgangs, durch den ein nasales n oder ein dentaler explosivlaut (d) zu dem vocal u geworden sein könnte.

Wem, wie Curtius (etymol. II, p. 143) *ου* „ohne zweifel phonetisch der einfache laut û“ ist, kommt über diese sämmtlichen bedenken in betreff der lautübergänge leichter hinweg. Er wird annehmen, dafs nicht *ν* zu *υ*, bei contraction von *εο* in *ου* nicht erst *ε* in *ο*, dann das zweite *ο* in *υ* übergegangen, sondern dafs in allen diesen fällen anstatt des kurzen dumpfen *ο* der gedehnte û-laut getreten sei — etwa so, wie *ᾰ* in ähnlichen fällen zu *ᾱ* oder *η* wird. Aber es erheben sich eben dagegen andre schwierigkeiten. Von den griechischen grammatikern wird *ου* entschieden als diphthong bezeichnet und behandelt und kann demnach kaum als einfacher laut genommen werden. Curtius selbst erkennt an, dafs es „etymologisch oft als wahrer diphthong“ zu fassen sei; aber wann diefs der fall sei, wann nicht, davon sagt er nichts; und da, wo es diese

etymologische geltung hat, kann es von derselben doch auch nicht durch einen sprung zu der historischen, der phonetischen gelangt sein. Wie man sich also den hergang zu denken habe, bleibt dunkel. — Endlich wie sollte sich auch die schreibung *ου* erklären, wenn der laut nicht einmal wirklich *ο* + *υ*, d. h. diphthongisch gewesen wäre?

Aber eben die schreibung — und das ists, worauf ich hinaus wollte — scheint mir die lösung der ganzen schwierigkeit zu geben. — Wie die alten in der classischen zeit geschrieben haben, darüber geben nicht allein oder hauptsächlich die grammatiker, darüber geben vorzugsweise die inschriften auskunft, und mit der schreibung belehren sie dann zugleich über die aussprache. Denn in jenen frühen zeiten entsprach die letztere der schreibung viel mehr, als später: wir dürfen wohl annehmen, dafs im 6. und 5. jahrhundert v. Chr. geb. die schrift sich der aussprache so sehr anbequemte, als eben die zeichen und die laute es irgend erlaubten, und dafs die eine mit der andern sich umgestaltete.

Es ist nun eine überlieferung der alten selbst, dafs in der älteren zeit statt des spätern *ου* ebenso, wie statt des *ω*, blofs *ο* geschrieben wurde, was z. b. Quintilian (I, 7, 11) bezeugt: — apud Graecos *ο* literae, quae interim longa ac brevis, ut apud nos, interim pro syllaba, quam nomine suo exprimit, posita est (der ältere name für *ὂ μικρόν* war bekanntlich *οὖ*). In den inschriften haben Böckh und Franz diesen gebrauch genauer beobachtet. Der letztere sagt in den elem. epigraph. p. 49: diphthongus *ου* antiquis temporibus simplici litera *ο* scribitur, quae ratio Atticis vel post Euclidem diu obtinuit, und p. 127, wo er die orthographie der attischen inschriften zwischen Ol. 86 und 94, 2 behandelt: diphthongus *ου* non habetur nisi in *οὐκ* et *οὗτος*, semel n. 56 in *ΝΟΥΜΕΝΙΑ* et n. 55 v. 19 in nomine proprio *ΣΠΟΥΔΙΑΙ*, sed n. 54 aliquoties praebet *ΤΟΤΟΝ* pro *ΤΟΥΤΟΝ*. In ceteris constanter literâ *Ο* exprimitur, ut n. 53 *ΑΠΟΔΟΝΑΙ*, *ΤΟΣ* etc.; endlich p. 149: Vocalis *Ο* pro *ΟΥ* usus per aliquot Olympiades etiam post

Euclidem retinetur, nisi quod post Olymp. 100 magnâ illud inconstantiâ factum videmus; qua aetate scriptum *OY* magis invalescit. Gegen Böckh und Franz, welche diese schreibung als für das griechische überhaupt geltend behandelten, polemisierte dann Roſs, hauptsächlich um manche alte Fourmont'sche inschriften vor dem vorwurf der unächtheit zu sichern und mit ihnen seine ansichten von dem frühen gebrauch der buchstabenschrift bei den Griechen zu stützen. Er sagt in Jahns jahrbüchern bd. 89 p. 521: „besonders feindlich sind Böckh und Franz dem diphthong *OY*. Denn weil er in der attischen rechtschreibung der öffentlichen urkunden erst nach Eukleides in den genetiven und u. a. endsilben zugelassen wurde, soll er auch in alten dorischen und äolischen inschriften im genetiv ein sicheres zeichen der unechtheit sein, und ganze urkunden sind mit der gröſsten zuversicht aus keinem andern grunde für im späten alterthum gefälschte oder von neuern gemachte erklärt worden, als weil sie das unglück hatten den diphthong *OY* an einer stelle zu haben, wo die epigraphiker nach ihrer dermaligen kenntniſs der alten dialecte und ihrer rechtschreibungsweisen ihn nicht für zulässig hielten. Nun haben aber andere inschriften, wie weiter unten die kerkyräische des Menekrates, seitdem genügend erwiesen, daſs einige dorische und äolische gegenden das *OY* auch in den genetiven der 2ten declin. statt des erwarteten *O* oder *Ω* so frühzeitig setzten, daſs davon kein kriterium der unechtheit einer urkunde mehr hergenommen werden kann" etc.

Lassen wir nun den streit über die schreibung des *ου* in den andern dialecten dahingestellt und halten uns nur an die attische orthographie, in betreff welcher Ross genöthigt ist mit Böckh und Franz übereinzustimmen und sonst auch leicht beweisende thatsachen in fülle für die ansicht der letzteren beigebracht werden könnten, während für die andern dialecte die quellen sehr viel sparsamer flieſsen: so scheint mir diese ansicht nur in einem punkte noch genauer bestimmt werden zu können und zu müssen.

Franz führt aufser *οὐκ* und *οὗτος* noch zwei wörter an, in welchen die inschriften vor dem archontat des Euclides oder genauer vor Ol. 100 für *ου* nicht *ο*, sondern vollständig *ου* geschrieben zeigen. Böckh sagt (Corp. Inscr. I, p. 243), *ου* komme aufser den beiden wörtern *οὐκ* und *οὗτος* nur noch in eigennamen vor. Wie es kommen mag, dafs in den beiden erstgenannten wörtern consequent der doppelte laut geschrieben werde, — aus welchem grunde die eigennamen diese art von vorzug haben möchten, wird nicht klar. Auch trifft es nicht bei allen eigennamen zu; denn z. b. auf dem monumentum Nointelianum (C. I. I n. 165 und 169) steht der name *Θουκυδίδης* zweimal mit blofsem *ο*, n. 174 *Νικόβουλος* und n. 151 *Εὐβουλίδου* ebenfalls. Nach sorgfältiger betrachtung aller ältern attischen inschriften, welche im Corp. Insc. mitgetheilt sind, ergibt sich mir, dafs man in Athen in der frühern zeit, d. h. ungefähr bis Ol. 100, überall da *ο* statt des spätern *ου* schrieb, wo das *ου* durch contraction oder durch blofse dehnung, sei es wegen ausfall eines consonanten, sei es aus andern gründen, entstanden ist, wo also auch der dorische dialect, wenigstens der von Ahrens als der strengere bezeichnete, nicht *ου* hat, sondern *ω*; dafs dagegen auch nach der ältern orthographie das doppelzeichen *ου* da gebraucht wurde, wo das *υ* entweder als solches oder in der gestalt des digamma sich durch die etymologie (und durch den gebrauch des dorischen dialects) als ursprünglich erweist.

Erstlich nämlich findet sich *ο* für das *ου* der genitive der 2. declin. und der masculina 1. declin. ganz regelmäfsig (z. b. C. I. n. 82 v. 31: *ΕΚ ΤΟ ΚΟΙΝΟ* für *ἐκ τοῦ κοινοῦ*; n. 151 v. 27 *Ευβολιδο*, v. 32 *Τλησωνιδο* für *Εὐβουλίδου*, *Τλησωνίδου*), die ältern attischen inschriften haben es in fast dreihundert solchen fällen, dagegen nicht ein einziges mal *ου*.

Auch im genitiv der 3. declin. auf *-ους* findet sich nur

die schreibung *ος* (z. b. C. I. n. 139 v. 6: *ιερον το Ερακλεος* für *τοῦ Ἡρακλέους*) und diese zwölfmal, wobei ich noch ausdrücklich bemerke, daſs ich weder hierbei, noch überhaupt in dieser zusammenstellung das marmor Sandvicense (n. 158), welches überall ohne ausnahme *ο* für *ου*, nie *ου* selbst hat, berücksichtige, da es eben nach Ol. 100 gehört.

Ferner ist die endung des acc. plur. masc. der 2. decl. in den mit einiger sicherheit vor Ol. 100 zu setzenden attischen inschriften mehr als hundertmal nur *-ος* geschrieben (n. 84 v. 9 *τος εκγονος* für *τοὺς ἐκγόνους*), nie *-ους*.

Dasselbe gilt von dem contrahierten *-οῦς* oder *-οῦν* (z. b. in *χρυσοῦς, ἀργυροῦς*), welches in den inschriften von n. 137—153 sich etwa 50mal und stets mit bloſsem *ο*, nie mit dem doppelzeichen geschrieben findet. Auch die feminin-endung *-ουσα* von adjectiven und participien auf *-ων*, die endung *-ουσι* des dat. plur. und der 3. pers. plur. von verben und die adjectivendung *-ουσιος* ist immer nur mit *ο* geschrieben (z. b. n. 75 v. 6: *φασκοσα* für *φάσκουσα*, n. 76 v. 31: *τοις περιοσι* für *τοῖς περιοῦσι*, ebenda v. 29: *εν αις αναγραφσοσι* für *ἐν αἷς ἀναγράψουσι*, n. 138 v. 23: *Αχερδοσιος* für *Ἀχερδούσιος*) und zwar zusammen mehr als 70mal.

Ebenso in formen von *βουλή*, *βουλεύω* und in damit zusammengesetzten wörtern, besonders eigennamen (wie in dem schon angeführten *Ευβολιδο*) mehr als zwanzigmal, während nur in der die Phaseliten betreffenden inschrift n. 86, welche Böckh bald nach Euclides setzt, einmal *της βουλης* vorkommt.

Oefter finden sich auch die composita *δίπους, τρίπους, τετράπους* etc. in n. 9 und 160 mit bloſsem *ο* geschrieben, nie mit *ου*. Desgleichen *ἀποδοῦναι* in n. 76, *ὁμολογούμενον* n. 151, *πλοῦτος* n. 241, *Ἐπικούρῳ* n. 145, *Θουκυδίδης* n. 138, 165 und 169.

Daſs in allen diesen angeführten fällen das *ου* nur durch contraction oder durch verlängerung eines einfachen *ο* entstanden ist, bedarf keiner weitern erörterung. Daſs auch

für das nomen *οὗς* in n. 160 (B v. 30) *ος* geschrieben ist, kann der etymologie wegen auffallen, da es aus *οὗας* (*ουσας*, auris) entstanden ist; aber es stimmt dazu die dorische form *ὦς* (Ahrens dor. p. 164). Wenn sich in n. 150 *Σονιαδο* (*Σουνιάδου*) geschrieben findet, so spricht diefs nicht gegen meine behauptung, nur noch nicht dafür, da mir wenigstens keine sichre ableitung des namens *Σούνιον* bekannt ist. Andre einigermafsen sichre fälle, wo in den frühern inschriften *ο* für *ου* vorkäme, habe ich — abgesehen von ein paar vereinzelten, von welchen gleich die rede sein wird — nicht gefunden.

Dagegen findet sich *ου* vollständig geschrieben, wie schon gesagt ist, in der negation *οὐ* und zwar etwa 9 mal in n. 160 und 73b (in den Addenda von C. I. I), nie (attisch) mit blofsem *ο* aufser auf dem nicht mehr hiehergehörigen marmor Sandvicense (Ol. 101) und in der inschrift des Herodes Atticus (n. 26).

Ferner steht es mehr als 70 mal in allerlei formen des pronomen *οὗτος*. Wenn daneben in der alten inschrift n. 142 v. 11 *τοτον* (für genit. plur. *τούτων*) und in der nächsten zeile zweimal *τοτο* (für genit. sing. *τούτου*) geschrieben steht, so kann diefs unmöglich anders als für ein zufälliges versehen des schreibers oder des steinmetzen angesehen werden, da in derselben inschrift noch 25 mal die volle form vorkommt. Aufserdem aber findet sich die schreibung mit *ο* in attischen inschriften vor Ol. 100, vor dem marmor Sandvic. gar nicht. Dafs nun in beiden wörtern, in der negation *οὐκ*, wie in *οὗτος*, das *υ* zum stamm ursprünglich gehört, kann man schon daraus schliefsen, dafs auch der dorische dialect in beiden wörtern *ου*, nicht *ω* hat (also z. b. für das attische *οὔκουν* nicht *ὤκων*, sondern *οὔκων*). Aber es stimmt auch dazu ebenso die ableitung der negation *οὐ*, mag man Bopp (vergl. gramm. 2te ausg. II, p. 194) oder Pott (etymol. forsch. 2te ausg. I, p. 397. 599 ff.) folgen, wie der unabweisbare zusammenhang von *οὗτος*, *αὕτη* etc. mit *αὐτός*.

Ferner findet sich *ου* vollständig geschrieben in den

beiden namen *Σπουδίας* (n. 147 und n. 171) und *Βουτάδης* (n. 147 viermal und n. 150). Auch in diesen beiden namen ist das *υ* ursprünglich; denn *Σπουδίας* hängt ohne zweifel mit *σπεύδω* zusammen, als dessen wurzel doch *σπυδ* anzunehmen ist, und *Βουτάδης* (oder zunächst *Βούτης*) ist doch wohl von *βοῦς* ebenso mit erhaltung des ursprünglichen *υ* abgeleitet, wie *ναύτης* von *ναῦς*.

Aehnlich wie mit dem eigennamen *Σπουδίας* steht es mit dem appellativum *ἀκόλουθος*, wie die verwandtschaft mit *κέλευθος* beweist; und es stimmt hierzu die volle schreibung dieses wortes mit *ου*, nicht mit *ο* in n. 71 b, v. 9, die Böckh, indem er das wort ergänzte, wegen der eine ganz bestimmte anzahl von fehlenden buchstaben beweisenden gröſse der lücke völlig überzeugend angenommen hat.

Auſser diesen wörtern habe ich in allen attischen inschriften vor Ol. 100 das doppelzeichen *ου* als **gesichert** (wie man das verstümmelte *σου* in n. 151 v. 47, wofür Böckh *σοι* vermuthet, und das ebenfalls verstümmelte *EYBOY* in n. 171 B. v. 4 nicht nennen kann) nur noch gefunden in den namen *Φρούραρχος* und *Φροῦρος* in n. 165 und in dem dativ *νουμηνίᾳ* (geschrieben *NOYMENIAI*) in n. 148 v. 13. Was *φρουρός* und die davon abgeleiteten wörter und namen anlangt, so dürfte man nicht unrecht thun, das *υ* darin nicht aus bloſser contraction der zwei *ο* in *πρόορος*, sondern aus dem im anlaut von *ὁράω* ursprünglich vorhandenen digamma (s. Curtius etymol. I, p. 312) zu erklären. Allerdings kommen in n. 73 (vor Ol. 83) nach Böckh's zwar nicht völlig sichern, aber höchst wahrscheinlichen ergänzungen die formen *φρούραρχον* und *φροροις* so mit bloſsem *ο*, nicht *ου* geschrieben vor. Allein man wird hier doch wohl schreibfehler annehmen dürfen und müssen, die so leicht möglich waren, da sich offenbar schon damals, als diese inschriften gemacht wurden, das eigentliche *ου* und das für späteres *ου* noch gebräuchliche *ο* sehr nahe standen, — 50 bis 60 Jahre zuvor, ehe für beide dasselbe zeichen *ου* gebräuchlich wurde. Und so möchte ich auch andrerseits in dem *NOYMENIAI* der

inschrift n. 148 einen schreibfehler annehmen, da in diesem worte offenbar das *ου* aus *εο* entstanden ist; es scheint diefs aber um so gerechtfertigter, als in n. 165 v. 54 der name *Νουμήνιος* richtig mit blofsem *ο* geschrieben ist. Sicherlich können diese drei vereinzelten und nicht einmal völlig sichern fälle abweichender schreibart (*φρουραρχον*, *φρουροις*, *νουμενιαι*) den durch so viele andre beispiele, wie ich meine, hinlänglich begründeten satz nicht erschüttern: dafs die Attiker in jener ältern zeit (vor Ol. 100) *ου* diphthongisch nur da schrieben, wo es nicht durch contraction oder durch steigerung eines einfachen *ο* wegen ausfalls von consonanten oder aus andern gründen entstanden, sondern der *υ*-laut ursprünglich ist.

Ferner aber wird man keinenfalls umhin können die vollkommene consequenz, mit welcher in der einen reihe von wortformen *ου*, in der andern *ο*, z. b. der genitiv *τούτου* in den inschriften n. 138 bis 150 vierzigmal in der ersten silbe mit *ου*, in der zweiten mit *ο* und niemals (aufser an zwei stellen derselben zeile) anders geschrieben wird, für etwas nicht zufälliges, für die nothwendige folge einer verschiedenheit in der aussprache zu halten. Es mufs das, was man so regelmäfsig *ο* schrieb, anders gelautet haben, als was man stets mit dem doppelzeichen *ου* bezeichnete.

Fragt man, worin diese verschiedenheit bestanden habe, so kann kaum ein zweifel sein, dafs das einfache zeichen einen einfachen laut andeutete, das doppelzeichen einen doppellaut. Dieser doppellaut, welchen man da sprach, wo *ου* geschrieben wurde, war natürlich ou, vielleicht ähnlich dem altdeutschen (z. b. in troum), gewifs sehr ähnlich dem altlateinischen ou (in ious, ioudico, douco etc.); der einfache des o in solchem falle gewifs kein anderer, als der des lateinischen und deutschen langen u. Diese letztere annahme erscheint ganz unerläfslich, da es sonst unerklärlich bleiben würde, wie für dieses *ο* bald darauf das im lateinischen durch û wiedergegebene doppelzeichen *ου* gebräuchlich werden konnte. Der hergang scheint eben

folgender gewesen zu sein. In der ältern zeit, nachdem das *υ* statt des alten u-lauts zu y geworden war und sich so dem i genähert hatte, entwickelte sich doch in der sprache allmählich in manchen wörtern wieder ein u-laut — ähnlich etwa, wie im deutschen zu derselben zeit, wo û (z. b. hûs) in au (haus) übergieng, û sich wieder aus uo entwickelte (bûch aus buoch). Es wird diefs im griechischen geschehen sein, indem sich das aus a verdumpfte o in gewissen fällen noch weiter von diesem ursprunge (a) entfernte und dumpfer wurde. Da sich aber die bedeutung der zeichen des alphabets schon festgestellt hatte, so bezeichnete man jenen dumpfesten laut immerfort mit o, welches in den formen auch gebräuchlich und berechtigt gewesen war, ehe man die ganz dumpfe aussprache angenommen hatte. Es gab also ein doppeltes o, ein helles und ein dumpfes, das erstere dem a näher stehend, das letztere dem u angenähert und völlig zu u werdend, ähnlich wie man im italienischen ein helles und ein dumpfes o hat und wie man auch im älteren lateinischen annehmen mufs, wo das dumpfe o ganz zu u wurde (z. b. legont, volgus zu legunt, vulgus), das helle unverändert blieb (honestus, colo). Einen solchen zustand oder hergang veranschaulicht unter anderem das wort *ὄνομα*, dessen mittleres o aus a herabgesunken war (sanscr. nâma, goth. namô). Nicht blofs im äolischen wurde dieses *o* zu *υ* (*ὄνυμα*), was doch wohl hier, wie auch sonst im äolischen dialect, u gelautet haben wird, sondern auch im attischen und im ionischen in den compositis, wie *ἀνώνυμος*, *συνώνυμος*, *νώνυμνος* etc. Lautete diefs *υ* hier nun unzweifelhaft ü (y), so wird man doch nicht annehmen können, dafs der laut o unmittelbar zu y geworden, sondern er wird erst durch den laut u hindurchgegangen sein; sicher aber hielt man an der alten schreibung *o* so lange fest, bis sich eben sein laut bei seiner weitern entwickelung in das entschiedene gebiet eines andern zeichens eindrängte, d. h. bis er zu ü wurde und nun auch das dafür gebräuchliche zeichen *υ* an seine stelle trat. Nicht anders wird der hergang in an-

dern wörtern gewesen sein, wo wir υ für ehemaliges o (oder a) sehen, wie in πρύτανις. Es mufs für dieses wort eine frühere form πρότανις angenommen werden, die man erst protanis, dann prutanis sprach, — wenn nicht die umwandelung des lautes so früh vor sich gegangen sein sollte, dafs damals auch im ionischen und attischen das zeichen υ für den laut u gebraucht werden konnte.

Die ursachen übrigens, welche das helle o zu dem dumpfen und zu u umgestalteten, mögen dieselben gewesen sein, wie die aus α sich ο entwickeln liefsen. Vorzüglich mag dazu die einwirkung neben stehender consonanten gehört haben, wie eben ν und ντ, ähnlich wie man diefs im lateinischen sieht (legont). Aber es werden andre umstände ähnlich gewirkt haben, was hier nicht zu erörtern ist, da es genügt sich auf die thatsache des lautübergangs von a zu o zu berufen, dem der von dem hellen o zu dem dumpfen und zu u völlig analog ist.

Es ergibt sich dann, dafs die bedeutung des zeichens o zur zeit der perserkriege eine sehr mannigfaltige gewesen sein mufs, da es nicht blofs den kurzen hellen und den kurzen dumpfen o-laut (in einzelnen fällen wohl geradezu den kurzen u-laut), sondern auch die entsprechenden gedehnten laute bezeichnete. Denn wir wissen ja, dafs es damals noch für ô (ω) und, wie wir oben sahen, selbst für û (ου) diente. Diese mannigfaltige bedeutung mag die ursache gewesen sein, dafs man sich für dieses zeichen am frühesten einen beistand schaffte, der ihm — wenn ich so sagen darf — einen theil seiner lasten abnahm, ich meine, dafs man wenigstens zur bezeichnung des langen o einen besondern buchstaben einführte, wie dann auch für das gedehnte e, nicht aber für a und i, bei welchen letzteren beiden das bedürfnifs nicht so dringend war, da ihre bedeutung nicht so mannigfach gewesen sein mag. Auch nachdem das bei den Ionern erfundene ω überhaupt durch die reform der orthographie bei den Athenern unter dem archontat des Eukleides eingeführt worden war, blieb noch eine zeitlang das zeichen ο nicht blofs für das kurze o

(das helle und das dumpfe), sondern auch für das lange u, wie wir z. b. in der inschrift n. 150, welche Böckh Ol. 95, 3 setzt, und in n. 151 (Ol. 99, 1) ganz consequent *ο* für *ου* in den oben bezeichneten schranken, nicht aber mehr für das lange *ο* finden, also z. b. *Σωκλεος* für *Σωκλέους*.

Nun aber mufs im laufe des 5ten jahrhunderts v. Chr. geburt die aussprache des diphthongen *ου* sich immer mehr dem des û genähert haben und der darin enthaltene *ο*-laut immer mehr dabei zurückgetreten sein, sowie es im latein im 2ten jahrhundert v. Chr. bei ou war. Um Ol. 100 mufs jeder unterschied zwischen *ου* und û (früher *ο* geschrieben) als verschwunden angenommen werden; der genitiv des pronom. demonstr. *τούτου* (nach Ol. 99 *τουτο* geschrieben) mufs in beiden silben denselben laut gehabt haben. Dadurch scheint man in ein schwanken rücksichtlich der schreibung gekommen zu sein. Einige machten den versuch für diesen nunmehr einzigen laut û jetzt ausschliefslich *ο* zu brauchen, es also auch da zu setzen, wo man bis dahin *ου* schrieb. So der schreiber der inschrift des marmor Sandvic. (C. I. n. 158) aus Ol. 101, 3 und 4, der auch *απο τοτο* (*ἀπὸ τούτου*), *οκ απεδοσαν* (*οὐκ ἀπέδοσαν*) und ähnliches schrieb. Andere setzten promiscue bald *ου*, bald *ο* für û, wie wir unter andern z. b. in C. I. n. 85 (Ol. 101, 1) und n. 87 (Ol. 101—103) sehen, wo *εξ ου* (*ἐξ οὗ*), aber auch *σωσιβιο* (*Σωσιβίου*), *του δημου του Αθηναιου*, aber auch *παρα το σιδωνιων βασιλεως* geschrieben ist. Noch andere endlich wendeten das doppelzeichen *ου* jetzt in jedem falle an. So sehen wir es in n. 155 (um Ol. 107) und in n. 159, wo nur einmal noch in zeile 21 *χρυσος* statt des auch sonst (z. b. zeile 7) stehenden *χρυσους* vorkommt, und in anderen. Und diese schreibweise empfahl sich offenbar als die zweckmäfsigste, da man so die mannigfaltigkeit der bedeutung das zeichen o noch weiter beseitigte und für den gedehnten u-laut ein besonderes gewann. Sie ist demnach dann allgemein durchgedrungen, ja man nahm später das doppelzeichen *ου* auch wohl für das kurze u,

wenn man ein solches in fremden namen wiederzugeben hatte, z. b. in *Ποστούμιος*, *Κάτουλος*. Wenn sich in seltenen fällen — in bestimmten formeln, wie *ἔδοξε τῇ βουλῇ*, die alte schreibweise (*βολει*) auch später noch findet, so ist diefs eine bewufste alterthümlichkeit, welche nichts gegen die regel beweist.

Nimmt man diefs alles so an, so heben sich die oben bemerkten bedenklichkeiten über die entstehung des *ου*. Wir brauchen nun den in der that undenkbaren übergang von *ν* oder gar von *δ* in *υ* nicht anzunehmen, um *λέγουσι* aus *λεγοντι*, *λέγουσα* aus *λεγοντια*, *τοὺς* aus *τονς*, *πούς* aus *ποδς* zu erklären, sondern wir sehen hier nur die verlängerung des kurzen dumpfen o-lauts bei ausfall jener consonanten in den entsprechenden gedehnten einfachen u-laut. Ebenso in formen wie *ἀποδοῦναι*, *βουλή* und wo sonst *ου* an die stelle eines ursprünglichen *ο* getreten ist. Ob auch formen, wie *γοῦνα*, *δοῦρα*, *μοῦνος*, ebenso zu erklären sind oder ob da das *ου* wirklicher diphthong gewesen und sein *υ* durch metathesis aus einem ursprünglich hinter dem nächsten consonanten stehenden digamma (*γουϝα*, *δορϝα*, *μουϝος*, s. Christ lautlehre p. 277), entstanden ist, wird noch dahin gestellt bleiben müssen, vielleicht aber durch inschriften der frühern zeit einmal mit mehr sicherheit ermittelt werden, wenn solche noch entdeckt werden sollten, in denen sich dergleichen formen etwa in versen fänden, wie sie die Pisistratiden an wegen und öffentlichen plätzen auf säulen schrieben. Die in C. I. n. 145 vorkommende schreibung *επικοροι* für *Ἐπικούρῳ* spricht gegen die annahme von metathesis des *ϝ* oder *υ* in dem worte *κοῦρος* (Christ lautl. p. 278). — Für solche formen, wie *οὔνομα*, erklärt sich das *ου* doch wohl nur aus verlängerung, nicht durch ein digamma (Curtius griech. etym. I, p. 285), ebenso wie in *οὐδός* und in manchen andern wörtern und ebenso, wie sich ja auch *ω* öfter in abgeleiteten wörtern findet, deren stamm ursprünglich nur *ο* hat (*ὠφελέω* neben *ὀφέλλω*, *ὠλεσίκαρπος* neben *ὀλέσθαι*. Doch diefs führt auf die frage, wie es möge gekommen sein, dafs ursprüngliches o

in einigen fällen zu û (*ου*, früher *ο* geschrieben), in andern dagegen zu ô (*ω*) verlängert worden sei.

Die antwort auf diese frage ergibt sich aus dem, was über die verschiedene aussprache des o, die hellere und die dumpfere, oben gesagt ist. Wo das *ο* noch heller gesprochen wurde, gieng es durch verlängerung in *ω*, wo es dumpfer gesprochen wurde, in das nicht-diphthongische *ου* über. So gehört gewiſs der ausfall des *ν* vor *σ* in solchen formen, wie *τοὺς*, *λέγουσι*, *διδούς*, einer spätern zeit an, als der abfall eines auslautenden *τ* und *ς*, wie in *λέγων*, *λέων*, *δαίμων* (aus *λεγοντς*, *λεοντς*, *δαιμονς*) etc.; und da in der früheren zeit der aus a entstandene o-laut jenem laute noch näher stand, also noch heller war, so ward die dehnung in den zuletzt genannten wörtern und ähnlichen in ô (*ω*) gemacht; dagegen in den formen, wo *ντσ* oder *νς* sich länger gehalten hatte und *ς* dann blieb, während *ντ* und *ν* ausfielen, war inzwischen das o seinem ursprunge aus a mehr entrückt und dem u-laut mehr angenähert, wozu, wie oben gesagt, auch die einwirkung des *ν* beigetragen haben mag, und so gieng es durch dehnung in û (*ου*) über. Daſs dieſs so war, wird durch vergleichung ähnlicher wörter mit stammhaftem *α* noch anschaulicher. Denn *πᾶς*, *μέλας*, *ἱστάς* und dergl. haben ihr langes *α* behalten und weder im attischen, noch im ionischen in *η* verändert — gewiſs aus keinem anderen grunde, als weil der ausfall der consonanten und die dehnung des vocals erst eingetreten ist, nachdem die umwandelung des *ᾱ* in *η* aufgehört hatte, die doch ebenso nur eine zeit lang vorgenommen wurde, wie auch nur eine zeit lang *ο* zu *ε* oder zu *ο* herabsank, hernach aber unverändert blieb. — Freilich wie es kam, daſs in *ὀδοντς*, *διδοντς* das *ς* blieb; in *λεοντς*, *λεγοντς*, das *τς* wegfiel und vielmehr das *ν* sich erhielt, bleibt zunächst noch unerklärlich, aber die entstehung der vocale ist doch erklärt.

Ferner wird man anzunehmen haben, daſs die verlängerung *ω* in *ἀνώνυμος*, *εὐώνυμος* und überhaupt die dehnung der kurzen anlautenden vocale in compositis (wie

εὐώδης, δυσαής, τριήρης) schon in sehr früher zeit gewöhnlich geworden ist, wo das ο noch den hellen laut hatte und also durch dehnung derselben sich ω, nicht û erzeugen mufste; denn dafs contraction des bindevocals ο mit dem folgenden anlaut stattgefunden habe, kann ich angesichts solcher formen, wie δολιχήρετμος, δυσαής, ἔπηλυς, εὐώνυμος, τριήρης unmöglich annehmen. Dagegen mag die dehnung von οὔνομα, οὐδός und dergl., wie auch die krasis τοὔνομα erst später eingetreten sein, die erstere wohl unter mitwirkung des metrischen bedürfnisses.

Auch dafs das augment mit anlautendem ο nicht zu û (ου), sondern zu ω wurde, wird ebenso durch die frühe zeit dieser contraction erklärt. — Für andre formen weifs ich freilich noch keine erklärung zu finden, so namentlich wie es kam, dafs βουλή, δοῦναι etc. den u-laut haben, — wenn schon eine zusammenstellung der zuletzt genannten form mit γνῶναι deshalb nicht statthaft ist, weil in diesem worte der stamm schon ω hat (γνωτός gegen δοτέον), das nur im particip vor dem folgenden doppelconsonanten (ντ) sich zu ο abschwächte und damit dann auch den dumpfen ton bekam, vermöge welches formen wie γνούς, γνοῦσα entstanden.

Dagegen die contraction von οε und εο, wie von οο, in ου erscheint nun sehr natürlich und erklärlich, wenn man weifs, dafs dies ου seinem wesen, d. h. seiner aussprache nach kein diphthong, aus ο und υ bestehend, sondern von jeher der einfache u-laut war. Man darf nun blofs die verflüchtigung des einen schwächeren der zusammentreffenden vocale (ε) und entsprechende verstärkung, d. h. dehnung des andern, des dumpfen ο, annehmen, so erklärt sich das û vollkommen; es entstand ebenso, wie ᾱ in χρυσᾶ aus χρύσεα, τιμᾶται aus τιμάεται, ῑ in ἱρός aus ἱερός, ῡ in ἰχθῦς für ἰχθύες etc.

Sehr natürlich erklärt sich auch die dem äolischen dialect und dem verwandten strengern dorismus eigene contraction von οο und οε in ω und die bei consonanten-ausfall und sonst eintretende verlängerung des ο in ω, wovon

Ahrens de dial. aeol. p. 93. 103. 194. 201, de dial. dor. p. 154 sq. 203 sq. (contraction selbst von εο in ω p. 212 sq.). Diese dialecte hielten nämlich zäher an der alten aussprache fest und veränderten sie nur viel viel allmählicher, als der ionische dialect. So behielten sie ᾱ, wo es die Ioner in η verwandelten; die doris behielt selbst ᾰ oft (der äolismus nur in wenig fällen), wo die Ioner und Attiker ε dafür hatten (Ahrens dor. p. 113 sq., aeol. p. 74. 178). Sie werden also auch das ο, welches sich aus α entwickelt hatte, in der aussprache diesem ähnlicher, heller erhalten haben; daher ergab dann seine verlängerung nicht den dumpfen û-laut, wie im ionischen und attischen, sondern das helle ω, wie sich eben daraus erklärt, dafs im dorischen αο nicht in ω, sondern in ᾱ contrahiert wurde (Ahrens dor. p. 196).

Dafs die Böoter gerade seit dem 4. jahrhundert ου für υ schrieben, auch für das kurze υ (Ahrens aeol. p. 179 sq. 199), zeigt sich nun auch in seinem richtigen zusammenhang. Da seit ende des 5. jahrhunderts bei dem hauptvolke der literatur, den Attikern, der doppellaut ου mit dem einfachen bisher durch ο ausgedrückten û-laut zusammenfiel und das zeichen des erstren auch für den letztern gebräuchlich wurde, nahmen die Böoter, welche den u-laut immer noch in der ursprünglichen weise durch υ ausgedrückt oder vielmehr das υ immer noch wie u gesprochen hatten, sich accommodierend jetzt das zeichen ου an und dehnten es auch sogleich auf die kurzen u-laute aus, wonach es so an der stelle erschien, wo andre dialecte υ hatten. Z. b. σὺν, τύχα, κάρυξ hatten die Böoter stets sun, tucha, karux gesprochen; von nun an schrieben sie es σούν, τούχα, κάρουξ, aber ohne es diphthongisch zu sprechen. Das einfache υ nahmen sie nun auch für y, verwandten es aber — man darf wohl sagen: in etwas böotischer weise — für οι (anstatt für ui), wie in κωμαϝυδός, ἵππυς etc. für κωμαϝοιδός, ἵπποις, und selbst für ῳ, dessen iota ja damals noch gehört wurde, wie τῦ δάμυ für τῷ δάμῳ.

Endlich erklärt sich der name des buchstaben ὂ μικρόν, welcher οῦ hiefs und geschrieben wurde. Der name dürfte aus der zeit herrühren, wo das ο noch ebensowohl den kurzen — hellen und dumpfen — o-laut, wie den langen u-laut, aber nicht mehr den langen o-laut bezeichnete. Als name sollte der laut lang sein, wie alle einsilbigen buchstabennamen, und so konnte man ihn nur û nennen; in der schrift aber wurde die bezeichnung οῦ gewifs erst seit Ol. 100 gebräuchlich, so dafs also der name nie wirklich diphthongisch gesprochen sein wird.

4. *Ει.*

Aehnlich wie mit ου, aber auch nur ähnlich ist es mit dem diphthong ει. Wie man das spätere ου früher theilweise ο schrieb, so für ει in älterer zeit ε. Nach der bemerkung von Franz in den elementis epigraph. (p. 50. 127) ward in den inschriften vor dem archontat des Eukleides ει consequent in solchen formen geschrieben, wo das ι dieses diphthongen ursprünglich ist, dagegen ε, wo es durch contraction oder sonstige verlängerung des ε entstanden ist, also z. b. consequent γραμματεῖα, λεῖος, πρυτανεία, πόλει (dat. sing.), κείμενον, ἔχει u. a., dagegen επεστατε für ἐπεστάτει, οφελομενα für ὀφειλόμενα, διαχεριζοσι für διαχειρίζουσι, αβλαβες für ἀβλαβεῖς, κλεγενες für κλειγένης, τας πολες für τὰς πόλεις, εργασται für εἴργασται, επιθεναι und ενθεναι für ἐπιθεῖναι und ἐνθεῖναι, χρεματιζεν für χρηματίζειν etc. Und diese bemerkung wird auch durch die seitdem neu aufgefundenen alten inschriften, wie die auf dem platäischen weihgeschenk, vollkommen bestätigt.

Nur einzelne ausnahmen scheinen vorzukommen, wie wenn in einer und derselben inschrift (C. I. n. 160, A. v. 52. 84. B. v. 91) neben zweimaligem εδε für ἔδει auch einmal vollständig εδει geschrieben steht, und wenn in den inschriften regelmäfsig ειπεν für εἶπεν oder εἰπεῖν gesetzt ist, obwohl der stamm dieses wortes (επ oder ϝεπ) kein ι,

sondern nur ε hat. Die erstere erscheinung mag sich aus dem schwanken erklären, das offenbar schon vor der festen einführung der neuen schreibweise eingetreten sein wird; aber ειπεν bleibt räthselhaft. Indeſs im gegensatze zu ἔπος sprechen auch andre erscheinungen für ein ursprüngliches ι in diesem worte. Die Aeoler nämlich pflegen doch statt des attischen durch contraction oder verlängerung entstandene ει regelmäſsig η zu haben (Ahrens aeol. §. 14 p. 89 sq.), wie συμφέρην, χήρ, τρῆς, κῆνος, aber sie haben den infinit. εἴπην, den indic. ἦπον statt ἔειπον. Also scheint auch jene schreibung der inschriften vor 400 a. Chr. zu der von Franz aufgestellten regel zu stimmen.

Da nun die unterscheidung so vollkommen regelmäſsig in den inschriften durchgeführt ist, so kann man nicht umhin für die verschiedene schreibung auch verschiedene sprechung anzunehmen. Denn das bewuſstsein von der etymologie konnte doch in dem handwerker, der die inschrift meiſselte, und selbst für den gebildeteren schreiber unmöglich stark genug sein, um jene consequente unterscheidung in der schrift zu bewirken. Dieſs wird namentlich klar, wenn man so scheinbar neben einander liegende formen, wie κλειγένης und Εὐκλείδης, beide in dem einen ihrer theile den stamm κλε (κλέος) enthaltend, doch ganz der obigen regel gemäſs verschieden geschrieben findet (Κλεγενες, Ευκλειδες) oder οφελομενος, οφελετο etc., aber εξαλειφοντον.

War aber die aussprache verschieden, so wird man ferner nicht umhin können anzunehmen, daſs ursprünglich, wo das einfache ε geschrieben, da auch nur ein einfacher laut gehört, wo ει geschrieben, da auch das ι mitgehört wurde. Es muſs also das in dem gewöhnlichen atticismus uns geläufige ει, wo es durch contraction oder verlängerung von ε entstanden war, noch zur zeit der perserkriege bloſs e gelautet haben, aber doch verschieden von dem kurzen e, welches auch später durch ε bezeichnet wurde, wie von dem langen e, wofür man hernach das besondere zeichen η hatte. Wie gleich auch z. b. die drei vocale

der form κλεγενες geschrieben wurden, sie müssen verschieden gelautet haben. — Und weiter ist klar: die aussprache desjenigen ε, welches durch contraction oder verlängerung hindurchgegangen war, mufste von der art sein, dafs sie bei weiterer entwickelung bald mit der des wirklich diphthongischen ει verwechselt werden konnte; denn sonst würde man nicht nach dem archontat des Eukleides wirklich dafür ει geschrieben haben, während man in andern ganz bestimmten fällen für früheres ε nun η schrieb. Das ε also in der ersten silbe von κλεγενες, wie in εμι (für εἰμί), πρυτανες (für πρυτάνεις) etc. mufs als gedehntes e, das sich dem ει näherte, gesprochen worden sein.

Im altdeutschen unterscheidet man zweierlei kurzes e, das aus a umgelautete e und das aus i entstandene, sicher dem i näher stehende ë. Eine ähnliche unterscheidung des offnen und geschlossenen e wird für das italienische gemacht. Bei uns im neuhochdeutschen tritt ein solcher unterschied mehr bei dem gedehnten e hervor. Das dem a näher stehende, ja von ae fast nicht verschiedene ê hört man in nehmen, pflegen, weben, fehlen; das geschlossene dem i näher stehende in see, reh, seele etc. Diesem entsprechend scheint es ein zwiefaches gedehntes e im griechischen noch zur zeit der perserkriege gegeben zu haben: das wie unser ae lautende wurde hernach η geschrieben, das andre etwa wie ê in see, seele klingende wurde so scharf und knapp gesprochen, dafs man allmählich ein schwaches i nach dem e hörte, wie man sich leicht dabei ertappen kann, dafs man in see, seeluft und dergl., wenn man bei dem e-laut etwas länger verweilt, ihn zuletzt in i verklingen läfst. Später nun — so scheint mir nach dem obigen — sprach man dieses ê geradezu diphthongisch und schrieb es dann auch so, eben wie das aus contraction von ε und ι entstandene (Κλειγένης wie Εὐκλείδης, ἔδει wie δεῖ etc.). Diefs ist der umgehrte verlauf von dem deutschen, wo ei wenigstens in der volkssprache und im platten niederdeutschen zu e herabsinkt, indem es das i ganz fallen läfst (beene, kleen für

beine, klein etc.). Dieser gegensatz der lautentwickelung darf nicht anstofs erregen, da er sich auch bei andern lauten findet. So wird ei im latein und *ει* im griechischen allmählich in der aussprache zu î, umgekehrt î im deutschen und englischen zu ei; ebenso wird der diphthong ou (*ου*) im latein und griechischen zu û, umgekehrt das mittelhochdeutsche û im neudeutschen zu au (hûs zu haus etc.).

Man sieht also, wie die Attiker noch in der zeit der perserkriege in beziehung auf contraction von *εε* und verlängerung des *ε* mit den andern, alterthümlicheren dialecten, dem dorischen und äolischen, in einer weise übereinstimmten, von der man bald nicht mehr eine ahnung hatte. Aber sie schritten im itacismus auch hier weiter und schneller vor, als jene, ebenso wie diefs sich in der schon frühern umwandlung des *ᾱ* in *η* zeigt.

Fragt man aber, wie es kam, dafs, während man z. b. von *ἐργάζομαι* das perfect *εργασμαι* mit dem i-ähnlichen ê sprach, das *ε* in dem imperf. *εϱχετο* (von *ἔϱχομαι*) und in *ελϑον* mit dem offenen tone (= ae) gesprochen wurde, so scheint mir eine ähnliche erklärung dafür angenommen werden zu müssen, wie für die ältere dehnung des *ο* in *ω*, die spätere in *ου*. Das *ε* hat sich aus *α* entwickelt und in der aussprache immer weiter davon entfernt. Es ist also zuerst und in der alten zeit gleich oder ähnlich dem mittelhochdeutschen aus a umgelauteten e gewesen, später im fortschritt des itacismus mehr gleich dem mhd. ë. Die natürliche verlängerung des erstern dem a-ähnlichen e ist aber *η* (= ae), die des i-ähnlichen ist jenes andre gedehnte e (wie in seele), welches hernach durch *ει* ausgedrückt und auch in der aussprache zu *ει* wurde. Nun trat gewifs die contraction des anlautenden *ε* mit dem augment (in *εϱχετο, ελϑον*) in früherer zeit ein, als die contraction der früher noch durch einen consonanten, das digamma, getrennten zwei *ε* in *εϱγασμαι* (aus *ϝεϝεϱγασμαι*); folglich entstand dort das *ε*, welches hernach mit *η* bezeichnet wurde (*ἤϱχετο*), hier das *ε*, wofür man später *ει* setzte (*εἴϱγασμαι*). Nicht anders war es bei *εἶχον, εἱπόμην, εἵλ-*

κυσα gegenüber von *ἤθελον*, *ἤγειρον*, *ἤλασα* etc. Und auch die nominativ-endungen *ηρ*, *ην*, *ης* von stämmen auf *ερ*, *εν*, *εσ* (z. b. *αἰθήρ*, *τέρην*, *εὐγενής*) neben der endung *εις* (genit. *εντος*) erklären sich dadurch, dafs in jenen das ursprüngliche nominativzeichen *ς* früher abgefallen und dann das *ε* verlängert sein wird (so dafs *αἴθερς* zu *αἰθήρ* wurde), als bei den auf *εντ* ausgehenden stämmen dieses *ντ* vor *σ* ausfiel und die verlängerung dieses *ε* eintrat. Das verhältnifs ist durchaus analog dem oben erläuterten von *λέων*, *λέγων* etc. auf der einen, *διδούς*, *πούς* etc. auf der andern seite.

Bezweifelt man noch die richtigkeit dieser erklärung und fragt: wenn das kurze *ε* sich immer weiter von dem a-laut entfernte und dem i-laut annäherte, warum war diefs bei dem langen e (*η*) nicht auch der fall, so dafs das imperf. *ερχετο* (nach der alten schreibung) hernach auch statt mit *η* hätte mit *ει* geschrieben werden müssen? So glaube ich antworten zu müssen: deshalb, weil lange vocale sich nicht ebenso leicht und schnell verändern, als kurze. Und dafür ist wohl eine schlagende analogie vorhanden: denn sicher ist doch viel früher und schneller *ᾰ* zu *ε* geworden, als *ᾱ* zu. *η*, und im lateinischen sehen wir wohl ŏ zu u werden (legont zu legunt, endung -olus zu -ulus etc.), aber nicht ô zu û aufser in ganz wenig fällen (wie humanus).

Setze ich nun übrigens für das *ει*, welches blofs aus *ε* ohne ursprüngliches *ι* entstanden ist (wie in *εἴργασται*), ein früheres ê voraus und ergeben sich so die stufen der entwickelung ê, ei, î: so scheint dieselbe reihenfolge auch bei dem *η*, welches später doch auch î lautete, angenommen, also ehe dieser laut eintrat, eine aussprache des *η* wie ei (aber nicht wie wir das ei sprechen = ai, sondern wie es in Ostpreufsen und Kurland gesprochen wird) gesetzt werden zu müssen. In dem attischen und dem gewöhnlichen griechischen hat sich, so viel ich weifs, in der schrift keine spur dieser aussprache erhalten; wohl aber bietet bestätigend ein andrer dialect diese stufe der vocalentwikkelung. — Der böotische dialect zeigt in mehreren stücken

seine schrift um eine stufe weiter entwickelt, als der attische. Denn wo das attische und das gewöhnliche griechische αι hat, da setzen die Böoter η (d. i. ae nach unserer deutschen aussprache), z. b. τύπτομη, παληός etc. (s. Ahrens de dial. aeol. p. 186 sq.). Ebenso ist ει bei den Böotern schon vielfach zu ῑ geworden, z. b. in λέγις, ἤϊ, Ἀμινίας etc. statt λέγεις, αἰεί, Ἀμεινίας (Ahrens l. c. p. 189 sq.). Beides stimmt unzweifelhaft mit der spätern aussprache des attischen dialects. Wenn man nun im böotischen auch statt des attischen η den diphthong ει findet, mag jenes η aus ε oder aus α hervorgegangen sein, so kann diefs ει nur die weitere entwickelung aus η sein. Denn z. b. ἑβδομείκοντα kann sich aus dem unzweifelhaft ursprünglichen ἑβδομάκοντα (s. auch Bopp vergl. gramm. 2. ausg. II. §. 320 p. 89) nur durch die mittelform ἑβδομήκοντα entwickelt haben. Ebenso scheint das böotische λέβεις, πένεις, εὐγενείς, πατείρ das ältere λέβης, πένης, εὐγενής, πατήρ vorauszusetzen, was sich gewifs noch vollständiger bestätigen würde, wenn wir nur mehr alte böotische inschriften besäfsen; denn sie würden gewifs in solchen formen nur ε haben, was dann so viel wie η (ae und ê) bedeuten würde. Wie nun das böotische diesen durchgang des η zu î (der später allgemeinen aussprache sowohl des η wie des ει) durch ει ausdrücklich zeigt (also die reihenfolge der lautentwickelung $\left.\begin{matrix}\bar{a}\\ \digamma\epsilon\end{matrix}\right\}$, η, ει, ῑ), so wird dasselbe gewifs auch für das attische und das griechische überhaupt anzunehmen sein, nur dafs im attischen die orthographie nach der mitte des 4. jahrhunderts trotz der fortschreitenden lautentwickelung nicht wieder geändert wurde.

Hirschberg in Schlesien. A. Dietrich.
